

Zeitschriften

Theologie und Religion

ARDUSSO, FRANCO. La „Dei Verbum“ a trent'anni di distanza. In: *Rassegna di Teologia* Jhg. 37 Heft 1 (Januar-Februar 1996) S. 29–45.

Die Konstitution „Dei Verbum“ über die Offenbarung ist die kürzeste der vier Konstitutionen des Zweiten Vatikanums; im Rückblick auf das Konzil tritt sie nicht selten hinter die Kirchenkonstitution und die Pastoralkonstitution zurück – durchaus zu Unrecht. Der Autor zählt die Punkte auf, bei denen „Dei Verbum“ einen Durchbruch gegenüber vorausgegangenen Verengungen und Einseitigkeiten gebracht hat: Die neue Zentralstellung des Wortes Gottes, ein nicht nur apologetisches, sondern personalistisch und geschichtlich gehaltenes Verständnis von Offenbarung, ein erweitertes Verständnis der Tradition, das auch die Schrift selber einschließt, die ausdrückliche Anerkennung der historisch-kritischen Exegese bei gleichzeitiger Einbindung der Schriftauslegung in das Leben der Kirche. Als neue Fragen, die sich nach der Konzilskonstitution und über sie hinaus stellen, nennt Arduzzo an erster Stelle das Problem des Verhältnisses von christlicher Offenbarung und nichtchristlichen Religionen. Klärungsbedarf über „Dei Verbum“ hinaus gebe es auch beim Thema Tradition, vor allem im Blick auf die Unterscheidung zwischen *der* Tradition und *den* Traditionen. Offen geblieben sei in der Offenbarungskonstitution aber vor allem das Problem einer angemessenen biblischen Hermeneutik, wie die Auseinandersetzungen der letzten Jahre um Recht und Grenzen der historisch-kritischen Exegese zeigen.

HENDRICKX, MARIE. Le Magistère et la peine de mort. In: *Nouvelle Revue Théologique* Jhg. 118 Heft 1 (Januar-Februar 1996) S. 3–22.

Ausgangspunkt für die Überlegungen der Autorin sind die Aussagen zur Todesstrafe im „Katechismus der katholischen Kirche“ einerseits und der Enzyklika „Evangelium vitae“ andererseits. Beide lehramtlichen Texte gestehen dem Staat in bestimmten Fällen das Recht zu, die Todesstrafe zu verhängen. Hendrickx erinnert daran, daß

Kardinal Ratzinger eine Revision des Weltkatechismus beim Thema Todesstrafe in Aussicht gestellt habe und macht konkrete Vorschläge für eine solche Revision. Dabei greift sie die Argumentation von Weltkatechismus und Lebenszyklika zunächst positiv auf, um sie dann in Richtung einer klaren Absage an die Todesstrafe weiterzudenken. Eine eventuelle Kommission für die Revision des Katechismus, so der erste Vorschlag, würde ganz und gar der Logik von „Evangelium vitae“ folgen, wenn sie die Todesstrafe als in Friedenszeiten unerlaubt erklären würde. Als weitergehende Möglichkeit für eine Revision der umstrittenen Aussage des Weltkatechismus schlägt Hendrickx eine generelle Absage an die Todesstrafe als Strafe vor. Daraus wäre dann zu folgern, daß die staatliche Autorität auch in extremen Notfällen nicht das Recht habe, die Todesstrafe zu verhängen. Die Anerkennung von Menschenrechten als einer der größten Errungenschaften unserer Zeit dürfe vom kirchlichen Lehramt nicht durch das Festhalten an früheren Positionen konterkariert werden.

Kultur und Gesellschaft

GLOTZ, PETER. Eugen Kogons europäische Visionen / BRÖCKLING, ULRICH. Walter Dirks' Konzeption eines sozialistischen Europas. In: *Die Neue Gesellschaft, Frankfurter Hefte* Jhg. 50 (April 1996) S. 315–326.

Diese Ausgabe der Frankfurter Hefte ist der 50jährigen Geschichte der Zeitschrift gewidmet, die, so Peter Glotz im Editorial, für die unmittelbare Nachkriegszeit prägend war. Eugen Kogon und Walter Dirks seien Gründerväter der Republik, zu denen sich die offizielle Republik nie bekannt habe. Das Jubiläumshft widmet sich auch den Europa-Vorstellungen Kogons und Dirks'. Der wichtigste Unterschied zwischen dem Denkansatz Kogons – von 1949 bis 1953 Präsident der Europa Union – und der heutigen Europadebatte sei dessen Überzeugung, daß die Einigung Europas als Antwort auf eine geistige Krise notwendig sei. Er habe einen europäischen Bundesstaat für, ein Zitat Kogons, „die bare äußere Voraussetzung für die mögliche Regeneration der im absolut Notwendigen

einheitlichen, im übrigen vielfältigen nonkonformistischen Dynamik“ Europas gehalten. Bröckling setzt sich mit der Klassifizierung des politischen Programms der Frankfurter Hefte und ihrer Gründer als „Ideologie des dritten Weges“ auseinander. Die „Dritte Kraft“ und der „Dritte Weg“, Europa und der Sozialismus seien die beiden elementaren Fixpunkte jener „produktiven Utopie“ gewesen, die Dirks im April 1946 als Ziel und Weg der zweiten deutschen Republik eingefordert habe. Neben den erkennbar marxistischen Wurzeln seines Konstruktes lasse sich jedoch auch die andere Traditionslinie zeigen: Wenn Dirks sein Europa-Konzept präzisiert habe und als Ideal nicht den Schmelztiegel, sondern eine „Konföderation der europäischen Völker“ angeführt habe, deute diese Betonung des föderativen Momentes auf die katholischen Wurzeln seines Denken hin.

NUSCHELER, FRANZ. Gegen den entwicklungspolitischen Pessimismus. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 12/96 März 1996, 3–10.

In den letzten Jahren finde unter den Kritikern geradezu ein Wettbewerb um möglichst deftige Bankrotterklärungen der Entwicklungshilfe statt. Die pauschalen Einwände im Stil: Hilfe hilft nicht aber träfen so undifferenziert nicht nur nicht zu – dies zeigt Nuscheler an verschiedenen Punkten – sie liefern überdies auch wohlfeile Alibis. Denn unter den weltpolitischen Strukturveränderungen sei das Nord-Süd-Problem zum Randproblem geworden und die Entwicklungspolitik zum politischen Stiefkind. Gegen das „schicke Schwelgen in Katastrophen- und Weltuntergangsszenarien“ lasse sich aber erstens zeigen, daß es im Süden durchaus auch bemerkenswerte Fortschritte gegeben habe – was auch für den sprichwörtlichen Krisenkontinent Afrika gelte, wo sich im Schoße zusammenbrechender Staats- und Wirtschaftsstrukturen erstaunlich vitale Überlebensökonomien entwickelten. Ein zweiter Grund für die Gegenrede gegen den Defätismus liege in den ungenutzten Chancen der Entwicklungspolitik selbst. Wenn die Staaten einen größeren Teil der Verpflichtungen erfüllten, die sie in internationalen Erklärungen unterschrieben haben, könnten sie durchaus die Welt verändern.